

Uwe Schneidewind

Nachhaltige Wissenschaft

Plädoyer für einen Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem



Uwe Schneidewind: Nachhaltige Wissenschaft. Plädoyer für einen Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem

**Metropolis Verlag
Marburg 2009, 290 S., 19,80 Euro
ISBN 978-3-89518-745-2**

„Wohin entwickelt sich das deutsche Wissenschaftssystem? Vor dem Hintergrund von Exzellenzinitiative, Bologna-Prozess, Föderalismusreform und Managementsteuerung von Hochschulen wird diese Frage heftig diskutiert.“ Dieses Eingangsstatement auf dem Buchrücken könnte derzeit viele Druckwerke zieren und sticht deshalb nicht auf den ersten Blick ins Auge. Doch bereits der anschließende Rekurs auf die Orientierung an dem Leitbild „Nachhaltige Entwicklung als Potenzial für das deutsche Wissenschaftssystem“ lässt erahnen, dass man ein Buch in den Händen hält, das weitab vom Strom der gegenwärtigen Diskussion intelligente und weiterführende Ideen bereithält.

Schon auf den ersten Seiten wird deutlich, dass der Autor des Buches wirklich etwas mitzuteilen hat. Uwe Schneidewind ist nicht nur 1998 im jungen Alter von 32 Jahren zum Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Oldenburg berufen worden und hat einige Zeit das Dekansamt seiner Fakultät bekleidet. Er wurde zudem 2004 an der Universität Oldenburg als einer der jüngsten Universitätspräsidenten Deutschlands überhaupt gewählt, gab das Amt jedoch zwei Jahre vor Beendigung der regulären Amtszeit u.a. mit dem Hinweis auf fortdauernde interne Differenzen wieder ab. Ohne konkretere Hintergründe dazu kennen zu müssen, garantiert diese Vita in jedem Fall, dass er aus seinem eigenen Erleben als oberster Wissenschaftsmanager einer mittelgroßen Universität genau weiß, worüber er schreibt. Neu und – nicht wenige werden nach der Lektüre des Buches konstatieren – dringend notwendig erscheint die Konzeption, die „nachhaltige Entwicklung“ nicht nur in Klimafragen und der Wirtschaft als Handlungsmaxime zu verfolgen, sondern auch zu einem wichtigen Bezugspunkt für die zukünftige Weiterentwicklung des Hochschul- und Wissenschaftssystems in Deutschland zu machen.

Ausgangspunkt der Untersuchungen von Schneidewind in Kapitel 1 ist eine pointierte Analyse des Status quo des deutschen Wissenschaftssystems. Trotz einer globalen Vorreiterrolle Deutschlands in der Nachhaltigkeits- und Klimapolitik werden jene Konzepte (noch) nicht systematisch auf Wissenschaft und Forschung übertragen. Die nationale Forschungspolitik der letzten Jahre und ihre Fokussierung insbesondere auf die Exzellenzinitiative und die Förderung der nationalen Wissenschaftsgemeinschaften hat – obwohl hier häufig interdisziplinäre Vorhaben bevorzugt gefördert werden – nicht zur Weiterentwicklung der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung geführt.

Transdisziplinarität und damit die Berücksichtigung der gesellschaftspolitischen Aspekte von Forschung und Innovation ist nach Schneidewinds Verständnis jedoch unabdingbar, um die ständigen Innovationsherausforderungen nicht nur (wie bisher) als technologische zu begreifen, sondern über sogenannte „Hightech-Strategien“ hinaus mit Förderprogrammen dort anzusetzen, wo es um günstige und effektive, aber soziale Innovationen geht. Weitere wichtige Voraussetzungen in diesem Zusammenhang sind Brückenschläge zwischen den Natur- und Ingenieurwissenschaften und den Wirtschafts-, Sozial- und Naturwissenschaften. Nach allem sei nicht die vielerorts zu beobachtende Anpassung an Sachzwänge, sondern die stärkere Nachhaltigkeitsausrichtung des Wissenschaftssystems eine erfolgversprechendere und kreative Antwort auf die aktuellen Herausforderungen.

Schneidewind macht einen – kaum ernstlich zu leugnenden – Leitbildmangel im deutschen Wissenschaftssystem aus, der sich angesichts der zahlreichen Anforderungen verschiedener Stakeholder an die Hochschulen negativ auswirke. Die Lösung liege in einer Veränderung des Gesamtsystems mit einem Pluralismus der Leitbilder und Visionen, da jede einzelne Hochschule mit dem Spagat letztlich überfordert sei. Das Hochschulsystem könne als Ganzes seinen Aufgaben in dem Maße gerechter werden, wie letztlich eine echte horizontale Differenzierung zugelassen werde. Erschwerend komme in diesem Zusammenhang die Autonomiefalle hinzu, in die Hochschulen insbesondere einiger hochschulfreiheitsfreundlicher Bundesländer im Spannungsfeld schwindender demokratischer Legitimierung der Leitungsgremien und (zu) wenig sichtbaren gesellschaftlichen Beiträgen zu geraten drohen.

In Kapitel 2 beschreibt der Autor unter dem Neologismus „Humboldt 2.0“ die große Chance für Hochschulen, ihre Rolle als strukturpolitische Akteure in der reflexiven Moderne des 21. Jahrhunderts anzunehmen und zu Brückenbauern zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen zu werden. So ließen sich Gesellschaftsentwicklungen durch die Hochschulen selbst stabilisieren, anstatt auf diese bloß zu reagieren.

Ausführlich werden dann in Kapitel 3 die Förderansätze für nachhaltige Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene beleuchtet. Allein dieses Kapitel bringt unter dem genannten Blickwinkel in seiner Kompaktheit so viel Wissenswertes über die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die nationalen Wissenschaftsgemeinschaften, die neun in der dritten Förderlinie der Exzellenzinitiative erfolgreichen Universitäten und ausländische Best- oder Good-practice-Modelle hervor, dass es allein in dieser Hinsicht lesenswert ist.

In Kapitel 4 wird die Bedeutung der Lehre als Brücke zwischen der eingeforderten Nachhaltigkeitsforschung und forschungsorientiertem Lernen mit dem Ziel des Kompetenzerwerbs in Bezug auf „Transdisziplinarität“ betont. Der Bologna-Prozess biete bei entsprechender Ausgestaltung der Studiengänge gute Chancen für die „Nachhaltige Hochschule“.

In Kapitel 5 schließlich zeigt Schneidewind konkrete Perspektiven auf, wie die Hochschulen und das gesamte Wissenschaftssystem angesichts der herrschenden „Multi-Governance“ im Wissenschaftssektor zu einer Politik der Nachhaltigkeit gelangen können. Hierzu müssten nicht nur die neuen Steuerungselemente entsprechend eingesetzt werden, sondern zudem Innovationsnetzwerke mit dem Ziel transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung entstehen. Darüber hinaus komme der Schaffung von gesellschafts- und politikorientierten Transmissionsinstituten besondere Bedeutung zu, um die bestehenden Defizite der Wissenstransmission zu beseitigen. Insbesondere mittelgroße Hochschulen böten häufig das Potenzial, Pilotuniversitäten wie Lüneburg, Oldenburg oder Kassel zu folgen und sich unabhängig von vorherrschenden Förderprogrammen als Nukleus für eine nationale Nachhaltigkeitsausrichtung zu etablieren.

Ein besonderes Verdienst des vorliegenden Bandes ist es, dass nicht nur eine Vielzahl von Diskussionsanregungen, sondern zugleich entsprechende Reformvorschläge gegeben werden. Schneidewind ist es gelungen, eine trotz der Komplexität der Thematik und der Vielzahl der berücksichtigten Aspekte sehr gut lesbare Untersuchung zu vielen drängenden Fragen im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem zu verfassen, deren besonderer (Mehr)Wert darin liegt, konsentrierte Diskussionsergebnisse zu nachhaltiger Entwicklung in Klimafragen und das damit verbundene Erfordernis der Transdisziplinarität als Handlungsmaxime auf das gesamte deutsche Wissenschafts- und Hochschulsystem zu übertragen. Es dürfte für alle Wissenschaftsmanager lohnenswert sein, sich mit dieser Thematik vertieft zu befassen und Handlungsoptionen für die eigene Organisation zu durchdenken.

Jörn Hohenhaus

Empfehlung

Ein besonderes Verdienst des vorliegenden Bandes ist es, dass nicht nur eine Vielzahl von Diskussionsanregungen, sondern zugleich entsprechende Reformvorschläge gegeben werden.

Autor:

Dr. Jörn Hohenhaus ist Persönlicher Referent des Kanzlers der Universität zu Köln.